

Informationsmagazin der SPITEX BERN • CHF 3.40



Arm an Geld, reich an Fantasie

Daniel Hemmann interessiert sich für alles Ausserirdische und schreibt fantasievolle Geschichten darüber. Der Erlös aus seinem eigenen Magazin ist ein kleiner Zustupf, um den er froh ist.

Seite 10

SPITEX BERN in Höchstform

Eine unabhängige Befragung bei den Klientinnen und Klienten zeigt eine hohe Zufriedenheit mit den Dienstleistungen der SPITEX BERN. Seite 3

Tipps für schmale Geldbeutel

Sparmöglichkeiten und hilfreiche Adressen, wo man Ihnen bei knappen Finanzen weiterhilft. Seite 7

Impressum

SPITEX7
Offizielles Magazin der SPITEX BERN

Herausgeberin
SPITEX BERN
Verein für ambulante Dienste der Stadt Bern
Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5
Tel. 031 388 50 50
Verantwortlich:
Katharina Bieri, 031 388 50 55
katharina.bieri@spitex-bern.ch
www.spitex-bern.ch

Redaktion
typisch – atelier für mediengestaltung
Landoltstrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23
Tel. 031 372 55 55, redaktion@typisch.ch,
www.typisch.ch
Verantwortlich:
Patrick Bachmann, Tel. 031 372 51 10,
pat@typisch.ch

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe
Patrick Bachmann, Katharina Bieri,
Carlo Knöpfel, Marcel Rüfenacht,
Barbara Spycher, Christine Waldner

Anzeigenverkauf:
typisch – atelier für mediengestaltung
Philipp Bürge, Tel. 031 372 51 11,
inserter@typisch.ch

Konzept/Gestaltung:
typisch – atelier für mediengestaltung, Bern
Tel. 031 372 55 55, info@typisch.ch

Fotos:
kontrast – atelier für fotografie,
Schönbühl-Urtenen (S. 2)
Stefan Wermuth, Bern (S. 1, 9, 10)
Ruedi Suter, Basel (S. 14, 15)

Druck:
Rub Graf-Lehmann AG, Murtenstrasse 40, 3001 Bern
Tel. 031 380 14 80, www.rubmedia.ch

Preis:
Fr. 3.40, Heftpreis im Mitgliederbeitrag
der SPITEX BERN inbegriffen

Druckauflage:
16 000 Exemplare

Erscheinungsweise:
4-mal jährlich

Nächstes Erscheinungsdatum:
4/2006: 27. November 2006

Bitte beachten Sie die Anzeigen.
Wir danken den Inserenten für ihr Engagement,
sie unterstützen damit die SPITEX BERN.

Mit einem Inserat im Magazin SPITEX7 erreichen Sie ein interessiertes Berner Publikum – gleichzeitig unterstützen Sie damit eine gemeinnützige Organisation.

Das Media-Dossier mit weiteren Infos erhalten Sie unter inserate@typisch.ch oder Telefon 031 372 55 55.

Armut – (k)ein Thema?



H heute geht es uns Schweizern sehr gut – wir sind vor Krieg verschont geblieben, haben keine Vogelgrippe, keine Hungersnot, keinen Wassermangel, keine Umweltkatastrophe, wir sind gegen und für alles versichert, erhalten AHV und Pension und verfügen über ein hoch qualifiziertes Gesundheitswesen. Dieses ermöglicht es den Senioren, länger fit zu bleiben, und den Betagten, hochbetagt zu werden. Es gibt keinen Grund, unzufrieden zu sein – uns geht es gut! Geht es wirklich allen gut? Sind alle Alten reich und materiell unabhängig? Haben sie zeitlebens so viel verdient und gespart, dass sie in den alten Tagen aus dem Vollen schöpfen können?

In der Weltwoche vom 22. März 2003 stand schwarz auf weiss: «Unsere Alten geht es so gut, wie es ihnen in der Schweiz noch nie gegangen ist.» Statistiken belegen mit Durchschnittszahlen, dass sich ein erheblicher Teil des Volksvermögens in den Händen der älteren Generationen befindet. Dabei wird übersehen, dass jeder Mensch in seiner konkreten Lebenssituation lebt und abhängig von dem ist, was ihm persönlich und seiner Familie übrig bleibt. Keiner denkt daran, dass im Alter die Unterschiede in den materiellen und psy-

chischen Lebensbedingungen nicht kleiner, sondern grösser werden. Es ist eine Tatsache: Es gibt sie, die alten Armen!

A rbeit schützt vor Armut nicht. Das ist heute auch bei den Jungen sehr wohl möglich. Der bestens ausgebildete Studienabsolvent erzielt ein höheres Einkommen und kann besser fürs Alter und die Familie sorgen als der Arbeiter, bei dem Ende Monat die Rechnung aufgeht und nichts übrig bleibt. Und was ist mit den jungen Familien mit Erziehungspflichten oder den Alleinerziehenden, die mit einem Einkommen über die Runden kommen müssen? Äussere Umstände wie schwere Krankheiten, Unfälle, Arbeitslosigkeit tragen das Ihre bei. Es ist eine Tatsache: Es gibt sie, die jungen Armen.

S PITEX BERN trifft bei der täglichen Arbeit immer wieder auf traurige Schicksale. Menschen, die mitten in der Stadt Bern ein sehr bescheidenes Leben führen müssen. Dies, obschon sie hart arbeiten oder gearbeitet haben und sparsam leben oder gelebt haben. Sie können sich nichts mehr leisten, sind zu Hause isoliert, weil Ausgehen finanziell nicht mehr drin liegt. Dies, obwohl es AHV und Ergänzungsleistungen gibt. Die Isolation macht einsam, macht seelisch arm, führt zu psychischen Problemen. Armut – wirtschaftliche und/oder seelische – kann nicht alleine den Betroffenen angelastet werden. Solidarität und Unterstützung durch die Gesellschaft ist nötig.

Marcel Rüfenacht, Direktor SPITEX BERN

Anzeige

aerni elektro

Projektierungen • Telefon und EDV-Installationen • Reparaturen und Unterhalt

Aerni Elektro AG, Elektrische Anlagen, Weissensteinstrasse 33, 3000 Bern 5,
Fax 031 371 33 97, Telefon 031 371 30 31

Wir sind auf Draht.

Gute Noten für die SPITEX BERN

Die aktuellste Befragung zeigt: Die Klientinnen und Klienten der SPITEX BERN sind mit deren Dienstleistungen weitestgehend zufrieden.

Für die SPITEX BERN ist die Zufriedenheit der Klientinnen und Klienten ein zentrales Anliegen. Deshalb beauftragte sie das Marktforschungsinstitut IHA-GfK AG aus Hergiswil, eine schriftliche Befragung bei den Klientinnen und Klienten durchzuführen und auszuwerten. Damit wurde der Handlungsbedarf hinsichtlich Leistung und Qualität geklärt. Rund 28 Prozent der Befragten sandten den Fragebogen zurück (524 Personen).

Die Gesamtzufriedenheit bezüglich der Dienstleistungen der SPITEX BERN ist mit 9,4 Punkten (Maximalpunktzahl 10) überaus hoch, das Image ist sehr gut (9,2 Punkte). Auch der Einsatz der Mitar-

beiterinnen und Mitarbeiter wird sehr geschätzt (9,3 Punkte). Es fällt auf, dass die Zufriedenheit im Bereich Pflege höher ist als im Bereich Hauswirtschaft. Die Unterstützung bei der Körperpflege erreicht Bestnoten. Leicht tiefere Werte erhielt die telefonische Erreichbarkeit zu den Randstunden.

Die Befragung macht deutlich, dass die Anstrengungen der SPITEX BERN in den letzten Jahren in jeder Beziehung Früchte tragen. Der Handlungsbedarf ist erkannt, und die SPITEX BERN wird weiter daran arbeiten, die Zufriedenheit ihrer Klientinnen und Klienten hoch zu halten.

Auswertung der Klientenbefragung

Gesamtzufriedenheit	9.4
---------------------	-----

Zufriedenheit im Bereich Hauswirtschaft	Mittelwert
Einkaufen	8.4
Reinigungsarbeiten	8.4
Waschen von Wäsche	8.3
Organisation des Haushalts	7.4
Kochen	7.3

Zufriedenheit bei der telefonischen Erreichbarkeit	Mittelwert
8–10 Uhr	7.4
10–12 Uhr	8.4
13.30–16.30 Uhr	7.5
16.30–19 Uhr	6.8

Image SPITEX BERN	9.2
-------------------	-----

Zufriedenheit im Bereich Pflege	Mittelwert
Bereich Pflege allgemein	9.1
Baden/Duschen	9.1
Körperpflege	9.0
Wundpflege	8.9
An- und Auskleiden	8.9
Verabreichen von Medikamenten	8.8
Beine einbinden/Strümpfe an- und ausziehen	8.7
Bewegungsübungen	8.2

Notenskala 1 (unzufrieden) bis 10 (begeistert)

Online-Umfrage

Immer mehr Menschen fühlen sich von Armut bedroht. Insbesondere Krankheit, Arbeitslosigkeit oder niedrige Renten lösen Existenzängste aus. Aber auch ein Vollzeitjob schützt nicht davor, denn bei schlechter Entlohnung kann sich eine Familie damit kaum über Wasser halten. In der letzten SPITEX-Ausgabe widmete sich die Online-Umfrage deshalb dem Thema Armut.

Ab sofort ist unsere neue Umfrage online (siehe Seite 18).

Fühlen Sie sich manchmal von Armut bedroht?



(Die Umfrage ist nicht repräsentativ)

www.spitex-bern.ch

Arme sterben früher!

Arm sein ist mehr als zu wenig Geld zum Leben haben. Armut ist eine prekäre Lebenslage. Wer arm ist, hat oft Schwierigkeiten, eine befriedigende Arbeit zu finden, lebt in einer beengenden und lärmigen Wohnung, sieht sich mit Spannungen in der Partnerschaft und Familie konfrontiert, kämpft mit Schuldenproblemen, muss nicht selten gesundheitliche Einschränkungen in Kauf zu nehmen.

Carlo Knöpfel ist Sozialwissenschaftler, leitet bei Caritas Schweiz den Bereich Grundlagen und ist Mitglied der Geschäftsleitung.



Gastkolumne

Die Lebenserwartung von armen Menschen liegt vier bis sechs Jahre unter jener der Bestverdienenden. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse prägen den Lebensstil. Darum verhalten auch gut gemeinte Kampagnen gegen das Rauchen, für ein anderes Ernährungsverhalten oder mehr Bewegung bei den Armutsbetroffenen ohne grosse Wirkung.

Die unterschiedlichen Lebenserwartungen der sozialen Schichten müssen in der Rentenalterspolitik berücksichtigt werden. Eine generelle Erhöhung des Rentenalters für alle auf 67 Jahre kommt nicht in Frage. Eine Flexibilisierung des Ruhestands muss sozial abgefedert werden, damit auch Arme es sich leisten können, früher mit der Erwerbstätigkeit aufzuhören. Beides wird in der laufenden 11. und der schon geplanten 12. AHV-Revision noch zu heftigen Diskussionen Anlass geben.

Dr. Carlo Knöpfel
Caritas Schweiz

Die Meinung der Kolumnisten muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken.

Arm sein bedeutet mehr als kein Geld haben

Was heisst Armut überhaupt? Wann ist man arm und wie soll die Gesellschaft mit ihren Armen umgehen? Klar ist, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich immer stärker öffnet und ein wachsender Teil der Bevölkerung auf Sozialhilfe angewiesen ist. Und auch wenn bei uns die Armut nicht existenzgefährdend ist: Die Folgen sind schwerwiegend.

Patrick Bachmann

Das Problem beginnt bereits bei der Definition: Früher war Armut mit Hungerleiden verbunden, heute bedeutet sie Ausschluss von der Gesellschaft. Das hört sich auf den ersten Blick harmlos an. Doch die Gefahr ist gross, dass Armut die Teilnahme am sozialen Umfeld verhindert. Und damit beginnt ein Teufelskreis, aus dem nur noch schwer herauszufinden ist. Viele der Armen in der Schweiz sind so genannte «Working Poor» – also Menschen, die einer Arbeit nachgehen und trotzdem nicht genug verdienen, um sich oder ihre Familie durchzubringen. Wenn diese Betroffenen sich aus finanziellen Gründen verstärkt zurückziehen, ihr Beziehungsnetz nicht pflegen und sich nicht weiterbilden, wird die Situation immer aussichtsloser.

Neben der grossen Gruppe der Working Poor sind in zunehmendem Masse Kinder, Alleinstehende und Alleinerziehende von Armut betroffen. Im Gegensatz zu früher sind hingegen die alten Menschen deutlich besser gestellt: Im Kanton Bern machen die Rentnerinnen und Rentner aufgrund der Alterssicherung weniger als drei Prozent der Sozialhilfebezügler aus.

Arbeitslose Jugend

Besonders dramatisch ist die Lage bei den Jugendlichen: In den neunziger Jahren explodierte die Arbeitslosenquote unter den 15 bis 25-Jährigen und ist trotz wirtschaftlichem Aufschwung kaum rückläu-

fig. Rund 50 000 Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahre sind in der Schweiz erwerbslos. Viele Junge schaffen den Einstieg ins Berufsleben nicht und landen direkt in der Sozialhilfe. Einmal abgehängt, ist der Anschluss in die Berufswelt nur schwer wieder herzustellen. Damit droht der Verlust von Zukunftsperspektiven und langjährige Armut. In der Stadt Zürich sind über 40 Prozent der Sozialhilfebeziehenden unter 26 Jahre alt. Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk SAH fordert deshalb die Chancengleichheit bei der Bildung, mehr Lehrstellen und Einstiegsarbeitsplätze für Junge sowie höhere Stipendien.

Anzeige

Die Gesundheit leidet mit

Sozialpolitische Definitionen sprechen von Armut, sobald jemand Anspruch auf staatliche Unterstützung hat. In der Schweiz hätten eine Million Arme diesen Anspruch, nur die Hälfte macht davon Gebrauch. Die Scham und damit die Hemmschwelle, berechnete Sozialhilfe zu beziehen, ist noch immer gross. So versuchen viele Armutsbetroffene, sich selber durchzuschlagen – häufig auf Kosten der Gesundheit. Gemäss einer Studie* von Caritas leben Arme in weniger gutem Zustand und weniger lang. Depressionen, Herz- und andere Krankheiten verringern die Lebensqualität massiv. Die Studie hofft daher auf einen Brückenschlag zwischen Sozial- und Gesundheitspolitik. ■

* Gabriela Künzler/Carlo Knöpfel: *Arme sterben früher – Soziale Schicht, Mortalität und Rentenalterspolitik in der Schweiz*, Caritas-Verlag 2002

Der Eisberg «Armut in der Schweiz» erstmalig in seiner vollen Grösse.



Ein Standardwerk:
Armut wird verschwiegen, übersehen, verharmlost. Das «Handbuch Armut in der Schweiz» gibt erstmals einen Überblick über das aktuelle Ausmass.

Das Handbuch ist für 42 Franken erhältlich bei:
Caritas Schweiz, Löwenstr. 3,
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 419 22 22
www.caritas.ch/shop

CARITAS Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra



KASSENPLICHTIGE PFLEGE, EINKOMMENSABHÄNGIGE HAUSWIRTSCHAFTSTARIFE

SPITEX BERN – auch für schmale Geldbeutel

Selbst wer ein schmales Budget hat, muss nicht auf die Dienstleistungen der Spitex verzichten. Die Pflege ist kassenpflichtig, die Tarife für die Hauswirtschaftsleistungen sind einkommens- und vermögensabhängig. Wo das Geld trotzdem nicht reicht, hilft die SPITEX BERN, finanzielle Unterstützung zu bekommen – über Ergänzungsleistungen, Stiftungen oder Fonds.

Barbara Spycher

Das Berner Nordquartier ist kein Villenviertel. Hier kommts schon mal vor, dass Klientinnen und Klienten der SPITEX BERN ihre Rechnungen nicht bezahlen können, weil in der Haushaltskasse ein grosses Loch klafft. So erging es einer jungen Frau, die ihren Fuss nach einer Operation mehrere Monate nicht belasten durfte. Sie war auf die SPITEX BERN angewiesen, um ihren Haushalt in

Schwung zu halten. Weil die Spitex-Hauswirtschaftsleistungen nur von speziellen Zusatzversicherungen übernommen werden (im Gegensatz zur kassenpflichtigen Pflege), türmten sich bei der Klientin die Spitex-Rechnungen – und bald schon die Mahnungen. Statt weiter Mahnungen zu verschicken und schliesslich die Betreuung einzuleiten, nahm die zuständige Spitex-Betriebsleiterin Margrith Marti mit der Klientin Kontakt auf. «Die junge Frau erzählte mir von ihrem Schulden-

berg und dass sie nicht mehr wisse, womit die Rechnungen zu bezahlen.» Margrith Marti kontaktierte den Sozialdienst der Johanneskirche. Dieser brachte das Geld über diverse Stiftungen schliesslich zusammen.

SPITEX BERN vermittelt Hilfe

Für solche und ähnliche Fälle hat Margrith Marti eine Liste mit Kontaktadressen. Dazu gehören nebst den Sozialdiensten der Kirchen die Pro Senectute oder die Paulz-Stiftung. Letztere zahlt einmalige Beiträge an Menschen über sechzig, die sich in einer finanziellen Notlage befinden. «Schwieriger ist es, für junge Menschen Geld aufzutreiben, denn die meisten Angebote richten sich an Seniorinnen und Senioren. Und der städtische

Sozialdienst übernimmt Spitex-Hauswirtschaftsleistungen in den seltensten Fällen», sagt Marti. Doch bisher habe man noch immer eine Lösung gefunden bei finanziellen Engpässen.

Am einfachsten ist die Lösung, wenn jemand AHV- oder IV-Renten bezieht. AHV- oder IV-Bezüger, welche die minimalen Lebenskosten nicht decken können, haben Anrecht auf Ergänzungsleistungen (EL, siehe Kasten). «Wer Ergänzungsleistungen bezieht, muss für Spitex-Hauswirtschaftsleistungen bloss ein Minimum für Weg- und Administrationskosten selber bezahlen – durchschnittlich zwanzig Franken pro Monat», sagt Marti.

Subventionierte Hauswirtschaft

Die SPITEX BERN ist durch den Leistungsvertrag mit der Stadt Bern verpflichtet, eine flächendeckende, ambulante Versorgung in den Bereichen Pflege und Hauswirtschaft zu gewährleisten. Die Stundenansätze für den Spitex-Hauswirtschaftsdienst sind deshalb von der Stadt Bern subventioniert. Wer weniger als 20000 Franken steuerbares Einkommen (inkl. Vermögensanteile) hat, zahlt 15.40 Franken pro Stunde, bis 30000 Franken Einkommen kostet die Stunde 19.80

Franken. Leute mit über 70000 Franken Einkommen hingegen zahlen 46.15 Franken pro Stunde.

Rund ein Viertel der gesamten Spitex-Hauswirtschaftsstunden wird von Personen mit über 70000 Franken Einkommen in Anspruch genommen. Ebenfalls ein Viertel der Stunden wird für Personen mit weniger als 35000 Franken Einkommen geleistet, welche keine EL beziehen. Am meisten Hauswirtschaftsstunden beanspruchen mit dreissig Prozent Personen mit Ergänzungsleistungen.

Für die Buchhaltung der SPITEX BERN haben die Ergänzungsleistungen allerdings eine Kehrseite: Die SPITEX BERN muss rund drei Monate länger auf ihre Rechnungsbeträge warten, wenn sie indirekt von der Ausgleichskasse mittels Ergänzungsleistungen bezahlt werden. Das ist bei rund einem Fünftel der insgesamt 1700 Spitex-Klientinnen und Klienten (Hauswirtschaft und Pflege) der Fall.

Fonds für Härtefälle

Doch nicht alle, die Ergänzungsleistungen beziehen könnten, kennen ihr Recht. In solchen Fällen vermittelt die SPITEX BERN zur genauen Abklärung

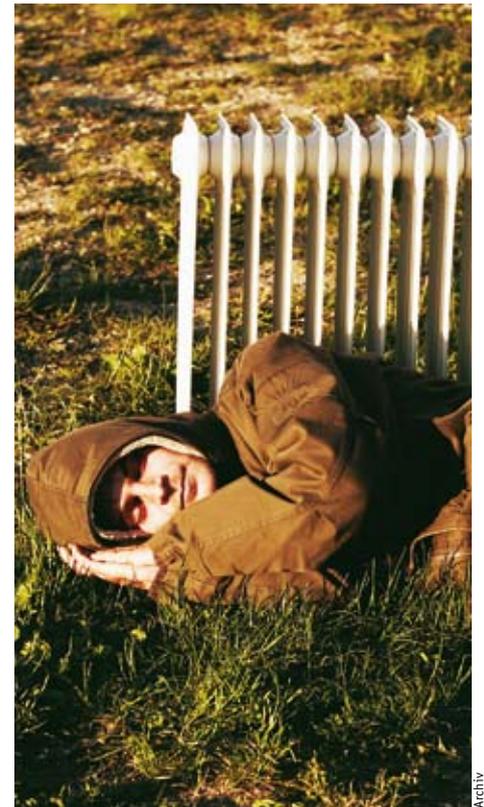
Zur AHV und IV gibts Ergänzungsleistungen

Wem die AHV- oder IV-Renten die minimalen Lebenskosten nicht decken, der/die hat Anrecht auf Ergänzungsleistungen (EL). Diese bestehen zum einen aus monatlichen Unterstützungsbeiträgen. Deren Höhe berechnet sich aus der Differenz von Einnahmen (Renten aus AHV/IV/Pensionskasse, Vermögensertrag, Vermögensverzehr) und Ausgaben (allgemeiner Lebensbedarf, Bruttomietzins, Krankenkassenprämien). Für den allgemeinen Lebensbedarf gilt eine Pauschale von 17640 Franken* für Alleinstehende und 26460 Franken* für Ehepaare. Jährlich werden maximal 51600 Franken* EL bezahlt.

Zusätzlich können sich EL-Bezüger Krankheits- und Behindernungskosten bis maximal 25000 Franken jährlich (Ehepaare 50000 Franken) rückerstatten lassen. Übernommen werden zum Beispiel Zahnbehandlungen, Pflegehilfsmittel, Haushalthilfe oder Pflege zu Hause.

Auf www.pro-senectute.ch kann man mit wenigen Mausklicks ermitteln, ob man Anspruch auf EL hat. Pro Senectute hilft auch beim Ausfüllen des Antrags. Dieser muss bei der AHV-Zweigstelle eingereicht werden.

* bezieht sich auf zu Hause lebende Personen



die Sozialberatung der Pro Senectute Region Bern. Diese hilft auch beim Ausfüllen der Steuererklärung oder bringt Ordnung ins Rechnungs-Chaos, wenn sich die Mahnungen türmen und der Überblick verloren ging. Wenn alles nichts nützt und immer noch ein Loch in der Haushaltskasse klafft, hilft Pro Senectute je nach Situation mit Beiträgen aus eigenen Fonds weiter. «Wir können alte Menschen mit einmaligen Geldleistungen unterstützen, wenn zum Beispiel die Heizkostenabrechnung oder eine neue Brille das Budget sprengen», sagt Regula S. Schweizer, Kommunikationsverantwortliche. «Selbstverständlich müssen dabei die Einkommens- und Vermögensverhältnisse offengelegt werden.»

Auch die SPITEX BERN kann für Härtefälle auf den so genannten Klientenfonds zurückgreifen – sofern sämtliche anderen Geldquellen wie EL, Sozialhilfe, Vermögen oder andere Stiftungen geprüft wurden. «Letztes Jahr zahlten wir daraus gegen 20000 Franken an rund zehn Klientinnen und Klienten», sagt Christoph Gfeller, Leiter Finanzmanagement und Controlling. Mit dem Geld würden meist Spitex-Rechnungen beglichen, manchmal auch andere, einmalige Ausgaben wie Zahnarztrechnungen. ■

Tipps und Hilfe bei knappen Finanzen

Hier hilft man Ihnen weiter

Alters- und Versicherungsamt (AVA): Ansprechpartner für Ergänzungsleistungen (siehe Kasten auf der gegenüberliegenden Seite) oder Hilflosenentschädigung (für Personen, die für alltägliche Verrichtungen wie Ankleiden oder Essen langfristig auf intensive Unterstützung angewiesen sind). Schwanengasse 14, Bern, Tel. 031 321 66 89, www.bern.ch/stadtverwaltung

Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz (EKS): Prüft Beistand-, Beirat- oder Vormundschaften. Z. B. wenn Erwachsene ihre finanziellen Angelegenheiten nicht mehr selbstständig erledigen können. Predigerstrasse 10, Bern, Tel. 031 321 63 16, www.bern.ch/stadtverwaltung

Caritas: Einkaufskarten für Caritas-Markt, finanzielle Überbrückungshilfe (je nach Situation). Eigerplatz 5, Bern, Tel. 031 378 60 00, www.caritas-bern.ch

Frauenzentrale: Budgetberatung, Rechtsberatung, Vorsorgeberatung, Alimenteninkasso. Für Frauen und Männer. Spitalgasse 34, Bern, Tel. 031 311 72 01, www.frauenzentralebern.ch

Kirchlicher Sozialdienst: Beratung, finanzielle Überbrückungshilfe (je nach Kirche und Situation) bei Ihrer Kirchgemeinde, www.gkgbe.ch, www.kathbern.ch.

Pro Infirmis: Hilfe bei finanziellen Schwierigkeiten, die mit einer Behinderung zusammenhängen. Brunngasse 30, Bern, Tel. 031 313 57 57, www.proinfirmis.ch

Pro Senectute: Mahlzeitendienst mit Rabatt für Bezüger von Ergänzungsleistungen, Unterstützung bei administrativen Angelegenheiten (z. B. Steuer-

erklärung), Abklärungen in finanziellen Notlagen. Muristrasse 12, Bern, Tel. 031 359 03 03, www.pro-senectute-regionbern.ch

Sozialdienst: So viel zahlt der Sozialdienst: Grundbedarf (1 Person Fr. 960.–, 2 Personen Fr. 1469.–, 3 Personen Fr. 1786.–, 4 Personen Fr. 2054.–), Wohnkosten, Gesundheitskosten (z. B. Zahnmedizin), situationsbedingte Leistungen (z. B. bei Behinderung, Kinderbetreuung). Predigerstrasse 10, Bern, Tel. 031 321 60 27, www.bern.ch/stadtverwaltung

Verein Schuldensanierung: Kostenlose Schuldenberatung. Bei Schuldensanierung Rechnung nach Aufwand. Monbijoustrasse 61, Bern, Tel. 031 371 84 84, schuldensanierung.bern@bluewin.ch

So können Sie sparen

Caritas-Markt: 30 bis 50 Prozent Rabatt auf Esswaren und Non-Food. Nur mit Einkaufskarte vom Sozialdienst oder der Caritas.

Tischlein deck dich: Lebensmittel und Non-Food gegen den symbolischen Beitrag von Fr. 1.–. Nur mit Bezugskarte von einer sozialen Fachstelle. Mehr: Tel. 044 746 54 14, www.tischlein.ch

Reka-Ferien: Ein oder zwei Wochen Ferien für Fr. 100.– für Familien mit bescheidenem Einkommen. Mehr: Tel. 031 329 66 33, www.reka.ch

SAH-Ferienlager: Ferienlager für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen. Nach Einkommen und Anzahl Kinder abgestufte Kosten. Mehr: Tel. 044 444 19 63, www.sah.ch

KulturLegi: 30 bis 70 Prozent Rabatt auf Eintritten in Stadtberner Kinos, Theater, Museen usw. Für Personen, die Ergänzungsleistungen oder

Sozialhilfe beziehen oder nachweislich am Existenzminimum leben (z. B. höchste Stufe der Krankenkassenprämien-Subvention). Bezug bei Ihrem Amt oder der Geschäftsstelle KulturLegi Stadt Bern, Tel. 031 378 60 36. Mehr: www.kulturlegi.ch

Radio- und Fernsehempfangsgebühren: Wer Ergänzungsleistungen bezieht, ist davon befreit. Schriftliches Gesuch an Billag AG, Postfach, 1701 Fribourg. Mehr: Tel. 0844 834 834

Krankenkasse: Auf Antrag Verbilligung der Prämien für Personen in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen. Mehr: Amt für Sozialversicherung und Stiftungsaufsicht, Tel. 0844 800 884, asvs.kv@jgk.be.ch

Anzeige



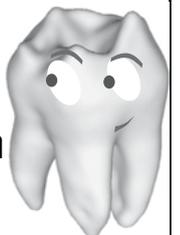
Stadt Bern
Direktion für Bildung
Soziales und Sport
Alters- und Versicherungsamt

al dente

Älter werden «mit Biss»

Zahn-, Mund- und Prothesenhygiene

**Informations-
nachmittag
für Seniorinnen
und Senioren**



Donnerstag, 2. November, 14 Uhr
im Tagungszentrum Blumenberg,
Schänzlistrasse 33, 3013 Bern

Eintritt frei / Gratis Zvieri
Programm und Anmeldung:
Pro Senectute Region Bern,
Telefon 031 359 03 03

Ein wachsender Teil der Gesellschaft ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen – sei es wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit, Kindern, einer Trennung oder psychischen Problemen. Und weitere Betroffene versuchen sich ohne Hilfe von aussen über Wasser zu halten. SPITEX7 stellt stellvertretend für viele andere drei Personen vor, deren Schicksale aufzeigen, wie man plötzlich von Armut bedroht sein kann.

Armut hat verschiedene Gesichter

FRAU B., 74, RENTNERIN

«Ich will zu meinem Recht kommen»

Frau B. ist nicht arm. Doch ihr Vermögen schmilzt dahin wie Schnee an der Sonne. Denn ihre Krankenkasse weigert sich, die kassenpflichtige Spitex-Pflege vollständig zu übernehmen.

Aufgezeichnet von Barbara Spycher

Nach meinem Unfall vor knapp zwei Jahren begann das «Gstürm». Ich hatte mir das Bein gebrochen und musste die Schulter operieren lassen. Danach ging es mit meiner Gesundheit bergab. Ich konnte nicht mehr alleine aufstehen und nicht mehr alleine ins Bett gehen. Deshalb muss mir die Spitex morgens und abends helfen, zweieinhalb Stunden am Tag. Das hat die SPITEX BERN in ihrer Bedarfsabklärung festgehalten. Doch meine Krankenkasse weigerte sich, diese Pflegeleistungen zu zahlen. Sie schrieb mir, soviel Pflege sei nicht nachvollziehbar und sie würde bloss eine Stunde übernehmen. Das bedeutet, dass ich letztes Jahr pro Monat über 2000 Franken selber bezahlen musste. Ich bin nicht arm, habe Vermögen und neben der AHV- und Pensionskassenrente noch Mieteinnahmen – aber solche Ausgaben fressen selbst das grösste Vermögen schnell weg. Das sind ja nicht meine einzigen Ausgaben: Ich brauche auch eine Haushaltshilfe, ich bin auf einen neuen Elektrorollstuhl angewiesen, der 25 000 Franken kosten wird, und ich habe mir einen neuen Lift einbauen lassen, damit ich überhaupt wieder alleine aus dem Haus gehen kann. Der kostet auch 35 000 Franken. Das muss ich selber übernehmen, die IV zahlt nicht. Pro Infirmis oder Pro Juventute hätten mich vermutlich unterstützt. Aber das wollte ich nicht, diese Institutionen sind für Leute, die es nötiger haben als ich.

Kinderlähmung

Aber auf die Kostenübernahme durch die Krankenkasse habe ich Anrecht. Ich habe mein Leben lang die Prämien bezahlt.

Ich lasse mir nicht gefallen, dass die Krankenkasse nun die kassenpflichtigen Pflegeleistungen nicht zahlt. Natürlich sind zweieinhalb Stunden täglich viel. Aber es geht nun mal nicht schneller. Ich hatte als Kind Kinderlähmung, war eine Zeit lang vollständig gelähmt. Bis zu meiner Pensionierung habe ich zwar voll gearbeitet, aber beim Gehen hatte ich Mühe und musste mich abstützen. Seit dem Unfall kann ich manchmal selbst mit dem Rollator nicht mehr laufen. Es kommt vor, dass ich mich gar nicht mehr bewegen kann. Ich habe deshalb denen von der Krankenkasse gesagt, sie sollen doch mal vorbeikommen. Damit sie sich selbst davon überzeugen können, dass die Pflege aufwendig ist. Doch sie kamen nicht.

Genug von diesem «Gstürm»

Kürzlich ist ein weiteres Problem hinzugekommen. Ich muss mir nun den Blasenkatheter, den ich alle paar Wochen brauche, auf Rezept des Arztes selber besorgen. Das kann ich aber nicht. Also muss die Spitex mit dem Rezept des Arztes in der Apotheke einen Katheter kaufen gehen. Das ist so etwas von unsinnig und patientenunfreundlich – «zum dervouloufe». Ich bin des ganzen «Gstürms» müde, habe auch den Überblick verloren über all die Rechnungen. Meine Treuhänderin hat kürzlich ausgerechnet, dass die Krankenkasse in den ersten Monaten dieses Jahres zehn Prozent mehr an die Spitex-Pflege gezahlt hat. Aber es bleibt immer noch zu viel an mir hängen. Ich erwäge nun ernsthaft rechtliche Schritte. Die SPITEX BERN hat mir einen Anwalt zur Seite gestellt. Ich will einfach zu meinem Geld, zu meinem Recht kommen. ■



BEATRIX TSCHANNEN, 41, ALLEINERZIEHEND

«Es geht mit weniger Geld – aber es zehrt an den Nerven»

Viele Alleinerziehende müssen jeden Rappen zweimal umdrehen. So auch Beatrix Tschannen. Ihr finanzieller Engpass hat zum Glück bald ein Ende.

Aufgezeichnet von Barbara Spycher

Nach der Trennung von meinem Mann wurde das Geld knapp. Ich musste mit meinen zwei Kindern eine Zeit lang mit 3200 Franken auskommen: Kinder- und Frauenalimente, die mein Mann zahlte, ein wenig Arbeitslosengeld und Lohn von meinen stundenweisen Einsätzen als Tagesmutter. Diese Arbeit war möglich, weil ich meinen zwei- und meinen vierjährigen Sohn mitnehmen konnte. Ferien, ja selbst Ausflüge in einen Zoo in einer anderen Stadt hätten

das Budget gesprengt. Dank meiner Familie konnten wir aber trotzdem zwischen- und in Urlaub fahren. Meine Schwester lud uns in eine Reka-Wohnung ein, meine Eltern finanzierten den Grossteil einer Reise nach Mallorca. Das war enorm wichtig, denn alleine mit zwei kleinen Kindern zu sein, meistens zu Hause oder auf dem Spielplatz, wenig Geld zu haben – das zehrt an den Nerven.

Auch im Alltag war meine Familie eine grosse Unterstützung. Als ich eine Teilzeit-Stelle als Kassiererin bei Loeb fand, schauten abwechselnd meine Mut-

ter, mein Schwager oder meine Schwester zu den Kindern. So wusste ich sie gut aufgehoben. Hätte ich eine externe Betreuung bezahlen müssen, wäre der Gang zum Sozialamt wohl unausweichlich gewesen.

Kinderalimente

Seit ich eine 60-Prozent-Stelle bei der Post bekommen hatte, haben wir wieder ein anständiges Budget zur Verfügung. Ein Engpass zeichnete sich erst vor ein- einhalb Jahren ab, als mein Ex-Mann wieder heiratete. Die Frauenalimente hatte ich ihm schon lange erlassen. Aber nun

Anzeige



DR. F. + B. LEDERMANN
SCHLOSS-APOTHEKE

Könizstrasse 3 CH-3008 Bern
Tel. 031 381 88 36 Fax 031 381 95 59
www.schloss-apotheke-bern.ch

GRATIS HAUSLIEFERDIENST



**Haaf'sche
Apotheke AG**

Marktgasse 44, 3000 Bern 7
direkt neben Migros

Tel. 031 313 17 17, Fax 031 313 17 18, haafsche-apo@bluewin.ch

100 Jahre im Dienst Ihrer Gesundheit

wollte er nur noch die Hälfte der Kinderalimente zahlen. Das kam nicht infrage. Die Vormundschaftsbehörde sagte mir, dass ich die Kinderalimente bevorschussen könne. Das heisst, die Gemeinde zahlt sie mir und treibt das Geld bei meinem Ex-Mann ein. Darüber war ich froh. Ich habe überhaupt die Erfahrung gemacht, dass die Leute einem helfen – wenn man den ersten Schritt macht und ein bisschen «stüpf».

Im letzten Jahr mussten wir finanziell nochmals unten durch. Mein Ex-Mann und seine neue Frau hatten die Söhne gefragt, ob sie nicht zu ihnen ziehen möchten. Der jüngere Sohn sagte zu, der ältere blieb bei mir. Das bedeutete, dass die Kinderalimente wegfielen. Meine 3000 Franken Lohn mussten für zwei reichen.

Budgetberatung

Das war eigentlich fast das schlimmste Jahr: Wenn man glaubt, sich hochgearbeitet zu haben, nochmals den Gürtel enger schnallen. Ich liess mir bei der Sozialberatung meines Arbeitgebers ein Budget machen. Das hat mir geholfen. Nach Abzug der Fixkosten weiss ich nun genau: Pro Tag darf ich nicht mehr als zwanzig Franken für Esswaren, Putzmittel und sonstige Alltagsprodukte ausgeben. Ich kaufe die Budget-Linien im Grossverteiler. Fleisch, Guetzli und Schoggi (ein «Reiheli» pro Tag) sind rationiert. Das Mobility-Auto brauche ich nur, wenn es nicht anders geht, die Haare lasse ich mir von einer Bekannten schneiden, Kleider kaufe ich – wenn überhaupt – im Secondhandshop, das Telefon benutze ich fast nie. Am Anfang hatte ich Mühe, den Kindern zu sagen, dass dies und jenes nicht drinliegt – zum Beispiel die Glace in der Badi. Aber sie sind zum Glück nicht anspruchsvoll und akzeptieren das.

Der finanzielle Engpass ist absehbar. Der jüngere Sohn kommt nun wieder zu mir. Das freut natürlich in erster Linie mich als Mutter.; es fiel mir nicht leicht, ihn gehen zu lassen. Finanziell heisst das, dass wir wieder Kinderalimente bekommen. Ausserdem kann ich ab nächstem Jahr 80 Prozent arbeiten. Mit dem Geld werde ich mit den Kindern in die Ferien fahren und mal fein auswärts essen gehen. ■



DANIEL HEMMANN, 56, ZEITUNGSMACHER

«Im Winter gibts einen Kältezuschlag von einem Franken»

Daniel Hemmann gehört fast schon zum Stadtbild. Er schreibt und produziert seit 10 Jahren eine Science-Fiction-Zeitung und verkauft sie bei jedem Wetter auf der Strasse.

Aufgezeichnet von Patrick Bachmann

Seit bald zehn Jahren schreibe und verkaufe ich das Magazin «Danny's Express». Früher nannte ich es «Danny's Journal», doch die neue Zeit erfordert auch einen moderneren Titel. Überhaupt ist es erstaunlich, wie viele junge Leute sich für mein Magazin interessieren – vielleicht weil es hauptsächlich Science-Fiction-Geschichten enthält? Oft geht es in meinen Geschichten um Kriminalfälle in entlegenen Galaxien. Die «Intergalaktische Flotte der lebendigen Plüschteddybären» zum Beispiel kam beim Lesepublikum gut an. Dazu drucke ich Mandalas ab, die ich selber ausgemalt habe.

Es kann gut sein, dass ich den Text mit dem Kugelschreiber mal nachbessere, wenn die Patrone beim Drucker demnächst wieder mal leer ist und sie nicht mehr sauber druckt. Denn ich drucke jede Textseite einzeln aus.

Inzwischen hat das Magazin fast 200 Abonnenten. Darunter ist auch ein Pfarrer, was mich erstaunt. Mit meinem Motorrad liefere ich die Ausgaben aus. Dazu führe ich ein Heft mit allen Adressen in der richtigen Reihenfolge. Und auf das Kuvert schreibe ich einen Gruss, damit die Leute auch sehen, dass ich die Hefte nicht einfach per Post verschicke.

Strassenverkauf

Viele Exemplare verkaufe ich aber nach wie vor auf der Strasse, jeden Tag etwa fünf Exemplare. Dazu stehe ich häufig bis abends um elf in der Stadt, zum Beispiel beim Bubenbergrplatz. Im Winter kann dies dann schon recht hart sein – deshalb gibts dann einen «Kälte»-Aufschlag von einem Franken pro Exemplar. Auf der Strasse beachten mich viele Leute kaum und eilen vorbei. Andere haben eher Angst davor, angesprochen zu werden. Aber langsam kennt man mich und



Daniel Hemmann beim Strassenverkauf. Abos können bestellt werden direkt bei: Daniel Hemmann, Postlager, 3027 Bern. Einzelnummer Fr. 5.-; Abo mit 4 Ausgaben jährlich Fr. 20.-

dies erleichtert den Verkauf. Die Hefte kopiere ich bei der Fritz Schumacher AG an der Effingerstrasse. Dort hatte ich früher sechs Jahre als Chauffeur und Magaziner gearbeitet. Ursprünglich machte ich eine Lehre als Hilfsmechaniker in der Vereinigten Blindenwerkstatt im Neufeld.

Lukrative Streichholzschachteln

Als mir dann in den Neunzigerjahren plötzlich gekündigt wurde, gab mir jemand von der Strasse einen Tipp: «Verkaufe doch selbst bemalte Streichholzschachteln.» Und es funktionierte tatsächlich: Ich ging also in den Coop, kaufte grosse Pakete Streichholzschachteln, bemalte sie auf drei Seiten und verkaufte sie für zwei Franken weiter.

Bevor ich 1997 mit dem Magazin begann, lebte ich einige Monate in der psychiatrischen Uniklinik Waldau, belegte dort Schreibkurse und machte beim «Kuckucksnest» mit, einem Zeitungsprojekt der Waldau. Ein Arzt sagte damals zu mir: «Du bist nicht krank, du hast einfach zu viel Fantasie.» Ich solle doch schreiben, eine Zeitung machen oder so was. Seither

schreibe ich also für mein eigenes Magazin. Die Ideen kommen mir während der Arbeit oder auch wenn ich mit dem Zug oder dem Bus unterwegs bin.

Ich wohne in einer Einzimmerwohnung im Holenacker. Täglich arbeite ich dort in der Band-Genossenschaft – auch mein Chef kauft mir jeweils ein Magazin ab. Die Band-Genossenschaft arbeitet eng mit der Invalidenversicherung (IV) zusammen und beschäftigt viele Behinderte. Von der IV erhalte ich eine kleine Rente – damit komme ich einigermaßen zurecht. Der Verkauf der Magazine ist ein bescheidener Zustupf, und ich bin froh darüber. So kann ich dann auch mal einen Kaffee trinken gehen. ■

Filmtipp zum Thema

Zu Daniel Hemmann und seinem Strassenmagazin «Danny's Express» erschien diesen Sommer ein kurzer Dokumentarfilm von Stefanie Christ und Daniel Schneeberger. Die DVD «Der Zeitungsmacher» ist für Fr. 19.- direkt bei den Produzenten erhältlich (www.pinkproductions.ch).

Anzeigen

PS Sozial (Sozialberatung)

Das Alter wirft viele Zukunftsfragen auf:

- Wie will ich wohnen?
- Habe ich Anspruch auf Ergänzungsleistungen?
- Wie sind Krankheitskosten der Krankenkasse abzurechnen?
- Wann kann ich als Angehörige/r Hilflosenentschädigung (HE) geltend machen?

Wir suchen mit Ihnen nach Antworten.

Die SozialarbeiterInnen von Pro Senectute Region Bern beraten Menschen im AHV-Alter und ihre Angehörigen. Die Beratungen sind kostenlos und vertraulich.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:

Pro Senectute Region Bern
Muristrasse 12, Postfach
3000 Bern 31
Tel. 031 359 03 03
Fax 031 359 03 02
region.bern@be.pro-senectute.ch
www.pro-senectute-regionbern.ch

Spendenkonto: 30-890-6



Gerhard Kocher

Vorsicht, Medizin!

1'555 Aphorismen und Denkanstösse mit 88 Cartoons von 29 Cartoonisten

- Wer meint, er sei gesund, braucht dringend Hilfe.
- Frauen werden gefördert, Männer werden befördert.
- Vergessen wir nie: In der Medizin geht es um mehr als nur um Leben und Tod: es geht um Franken und Rappen.
- Die Würde des Menschen ist unantastbar, ausgenommen natürlich, er sei Patient.
- Nach jedem Krankenhausaufenthalt lebe ich extrem gesund (manchmal drei, ja sogar vier Tage lang!).
- Wer glaubt, Geld sei das Wichtigste im Leben, war noch nie verliebt oder schwerkrank.
- Die Pflege wäre ein Traumberuf, wenn es keine Ärzte gäbe.
- Ohne Fett? Ohne Zucker? Ohne mich!
- Die häufigste Lüge in der Medizin: Es wird nicht wehtun!
- Die Menschheit hat bisher alle Katastrophen überlebt. Sie wird auch die moderne Medizin überleben.

...und 1'545 weitere Zitate!

Soeben erschienen und in jeder Buchhandlung erhältlich.
Verlag Ott / h.e.p., Bern,
3. stark erweiterte Auflage 2006, 298 Seiten, 34 Fr.

JPAG

Johner + Partner AG www.jpag.ch

Beratung, Planung und Leitung von IT-Projekten
Installation und Konfiguration von Hard- und Software
Assembling massgeschneiderter PC's und Workstations
Planung, Installation und Support hochwertiger IT-Infrastruktur

Ihr kompetenter Informatikspezialist

Johner + Partner AG * 3014 Bern * Scheibenstrasse 60 * Tel. 031 330 20 20 * E-Mail: admin@jpag.ch



rubmedia
Druckerei

Rub Media AG
Postfach
CH-3001 Bern
Fon 031 301 24 34
www.rubmedia.ch

**Das ist Werbung
für eine Bank.
Ganz ehrlich.**

**Verständliche Produkte,
faire Konditionen. Ehrlich.**

MIGROSBANK

Service Line: 0848 845 400 www.migrosbank.ch

Sparen mit Medikamenten

Christine Waldner, Länggass Apotheke

Gesundheit hat einen enormen Wert. Jeder Mensch möchte gesund bleiben. Dieser Luxus ist jedoch nicht allen vergönnt. Welche Einschränkungen mit dem Verlust von Gesundheit verbunden sind, wird oft erst bei Krankheit oder zunehmendem Alter erkannt. Einer kranken Person wird aber nicht nur vom körperlichen Aspekt her bewusst, wie wertvoll die Gesundheit wirklich ist. Auch aus finanzieller Sicht kann Krankheit einschneidend sein. Und trotzdem: Wenn man dank Operationen oder hilfreichen Medikamenten möglichst schnell wieder an den Arbeitsplatz zurückkehren kann, rentieren vielleicht sogar teure Präparate. Bezüglich Medikamentenpreise gibt es für dieses Jahr eine gute Nachricht: Diese sind in diesem Jahr bereits durchschnittlich um 3 Prozent gesunken, und einzelne Präparate sind sogar bis zu 60 Prozent günstiger geworden. Doch es gibt auch Möglichkeiten, die Gesundheitskosten selber zu senken.

Vorbeugung

Durch gesundheitsbewusstes Verhalten lassen sich Krankheitskosten verringern oder sogar vermeiden. Denn es gilt der Grundsatz: Vorbeugen ist billiger als heilen. Vieles können Sie eigenverantwortlich unternehmen, unterstützt und beraten von Ihrer Apotheke.

Wer genügend Wasser trinkt, sich viel bewegt und ausreichend Lebensfreude hat, fördert die Erhaltung seiner Gesundheit auf eine sehr günstige Art. Auch schwerwiegende Krankheiten wie zum Beispiel Osteoporose (Knochenabbau) können durch einfache Massnahmen in der Ernährung – in diesem Fall durch eine ausreichende Aufnahme von Calcium und

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, im Gesundheitsbereich Geld zu sparen. Sei es bei der Vorbeugung oder bei kluger Medikamentenwahl. Eine kurze Übersicht über das Sparpotenzial und hilfreiche Tipps.



Sparen dank gesundheitsbewusstem Verhalten. Mit geschickter Vorbeugung lassen sich Krankheitskosten verringern oder sogar vermeiden.

Vitamin D – verhindert oder verzögert werden. Zudem helfen Vorsorgeuntersuchungen wie die Kontrolle des Blutzuckers oder der Cholesterinwerte, Krankheiten in einem behandelbaren Stadium zu bemerken. So fallen die Kosten bedeutend geringer aus, als wenn bereits Schäden am Körper entstanden sind.

Heilen und Lindern durch Selbstmedikation

Wer doch einmal krank wird, ist je nach Situation auf Medikamente angewiesen, da diese die Lebensqualität und Arbeitsfähigkeit erhalten und die Gesundheit unterstützen. Selbstmedikation ist dabei häufig billiger als ein Arztbesuch. Dank der kostenlosen Beratung in Ihrer Apotheke wissen Sie, wie weit die Selbstverantwortung gehen darf. Das fördert auch den bewussteren Umgang mit dem eigenen Gesundheitszustand und mit den gekauften Medikamenten. Gleichgültig ob Sie selbst zahlen müssen oder Ihre Krankenkasse die Kosten übernimmt: Nehmen Sie nur jene Medikamente mit nach Hause, die Sie überzeugen und dann von Ihnen auch wirklich eingenommen werden. Denn die

Entsorgungsaktion der Berner Apotheken im Herbst 2005 ergab 2,77 Tonnen Altmedikamente, wobei mehr als ein Fünftel davon fast volle oder sogar ungeöffnete Packungen waren.

Medikamentauswahl

Bei der Auswahl der Medikamente kann viel Geld gespart werden. Einerseits sind altbewährte Arzneimittel günstiger und sicherer als Produkte, die ganz neu auf den Markt gekommen sind. Andererseits gibt es von sehr vielen Präparaten (sowohl vom Arzt verschriebene als auch selbst gekaufte) Nachahmerprodukte, so genannte Generika, die denselben Wirkstoff enthalten wie das Originalpräparat, aber günstiger sind, weil die Forschungskosten schon bezahlt sind. Weiter sollte die Packungsgrösse möglichst der Therapiedauer angepasst werden. Für akute Beschwerden eignen sich kleine Packungen natürlich besser als grosse, welche dafür bei dauernden oder wiederkehrenden Beschwerden eingesetzt werden. In solchen Fällen sollten aber Mengen für zwei bis maximal sechs Monate eingekauft werden, denn Hamstervorräte verfallen oft ungenutzt. ■



Prof. Dr. Ueli Mäder (55) ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und Dozent an der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel.

ARMUT IN DER SCHWEIZ

«Eine gerechtere Welt müsste möglich sein»

Der Basler Soziologe und Buchautor Ueli Mäder beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Armut. Zugleich untersuchte er aber auch den Aspekt des Reichtums in der Schweiz. Dabei stellte er fest, dass dieser enorme Reichtum sehr einseitig verteilt ist – drei Prozent der Bevölkerung besitzen so viel Vermögen wie die restlichen 97 Prozent zusammen. Ein Gespräch über gerechte Verteilung, «Working Poor» und Solidarität.

Patrick Bachmann

Herr Mäder, waren Sie schon selber einmal von Armut betroffen, kennen Sie Existenzängste?

Ich bin in einer einfachen Grossfamilie aufgewachsen, habe später als Familienvater bei einer Entwicklungsorganisation gearbeitet und alternativ wenig verdient, mich aber nie arm gefühlt. Existenzängste kenne ich schon, aber nicht materielle. Meine haben mehr mit zu hohen Erwartungen zu tun.

Haben Sie direkten Kontakt mit armen Leuten – zum Beispiel in Ihrem persönlichen Umfeld?

Ja, ich habe fast täglich Kontakt mit sozial Benachteiligten. Ich will diese Menschen ja nicht nur als Studienobjekte

benutzen, sondern auch Hand bieten, wenn sie sich sonst melden. Im persönlichen Umfeld habe ich erlebt, wie recht selbstbewusste Menschen den Boden unter den Füßen verlieren können, wenn sich ihre Lebensverhältnisse durch Arbeitslosigkeit oder Scheidung verändern.

Es gibt in der Schweiz je nach Schätzung rund 600 000 oder mehr arme Personen, die Anzahl der Sozialhilfefälle steigt insbesondere in den Städten stetig an; trotz wirtschaftlichem Aufschwung. Wo liegt das Problem und was sind die Folgen dieser Armut? Wer ist davon am stärksten betroffen?

Stark betroffen sind Familien mit Kindern. Diese Kosten sind bei uns stark privatisiert. Wie die Gewinne! Die Sozialhilfe kompensiert, was die Wirtschaft und

Sozialversicherungen zu wenig leisten. Ich meine damit auch den sozialen Ausgleich. Ohne gerechte Verteilung ist Wachstum kontraproduktiv.

Gibt es sinnvolle Ansätze, um dem Phänomen der «Working Poor» entgegenzuwirken? Was halten Sie vom Versuch, das Recht auf Arbeit in der Verfassung zu verankern?

Zunächst gilt es, die unteren Löhne anzuheben. Ein Recht auf Arbeit gibt Sicherheit. Es trägt dazu bei, die Arbeit besser zu verteilen. Noch wichtiger ist das Recht auf Existenzsicherung.

Im Buch «Reichtum in der Schweiz» stellten Sie eine stark öffnende Schere zwischen Arm und Reich fest. Seit dieser Untersuchung vor über vier Jahren dürfte sich dieses Gefälle wohl eher noch verstärkt haben. Wie beurteilen Sie die weitere Entwicklung und die möglichen Konsequenzen daraus?

Das Gefälle ist durch Medienberichte augenfälliger geworden. Damit wächst auch die Empörung. Früher nahmen

Benachteiligte alles auf die eigene Schulter. Da verändert sich etwas. Die soziale Brisanz nimmt zu.

Migrantinnen und Migranten sind stärker von Armut betroffen, auch der Working-Poor-Anteil liegt bei ihnen deutlich höher. Gibt es Rezepte dagegen?

Rezepte nicht. Wichtig wäre es, allen Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen. Oft scheitern sie ja an kleinen Hürden. Etwa wenn das handwerkliche Geschick oder die Mehrsprachigkeit zu wenig berücksichtigt werden.

Das neue Asylgesetz, über welches wir im September abstimmen, möchte die Sozialhilfe für abgewiesene Asylsuchende aussetzen. Was halten Sie als Soziologe von solchen Massnahmen?

Da zeichnet sich ein Rückschritt ab. Wer in Not ist, braucht doch Hilfe. Egal warum. Einfach weil der Mensch ein Mensch ist.

Wie häufig sind in der Schweiz gesundheitliche und psychische Aspekte oder Suchtproblem die Ursache, dass Leute unter die Armutsgrenze rutschen?

Psychische Gründe sind immer wichtiger; beispielsweise bei IV-Anmeldungen. Sie weisen auf zunehmende Überforderung und Verunsicherung hin.

Aktuelle Publikationen zum Thema von Ueli Mäder

Für eine solidarische Gesellschaft

Was tun gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung?
Rotpunktverlag 1999

Reichtum in der Schweiz

Porträts, Fakten, Hintergründe
Mit Elisa Streuli
Rotpunktverlag 2002

Working Poor in der Schweiz?

Wege aus der Sozialhilfe
Mit Stefan Kutzner und Carlo Knöpfel
Rüegger Verlag 2004

Wie steht es um die Solidarität zwischen den Gesellschaftsgruppen heute in der Schweiz? Kann Solidarität überhaupt erzwungen werden?

In der Industriegesellschaft dominiert laut Soziologe Ulrich Beck die Solidarität aus Not, in der Risikogesellschaft die Solidarität aus Angst. Heute wären wir materiell in der Lage, Solidarität mehr aus freiem Willen zu leisten. Also aus bewusster Einsicht in deren Notwendigkeit.

Stichwort Sozialhilfe. Was ist unverzichtbar für Menschen, die finanziell unten durch müssen? Oder anders gefragt: Wie soll die Schweiz mit ihren Armen umgehen?

Würdig. Respektvoll. Integrativ. Der soziale Zusammenhalt lebt davon, dass es allen gut geht. Wir sollten andere so behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten.

Wenn es um Armut und um Sozialhilfe geht, wird in der Gesellschaft häufig die Schuldfrage gestellt. Armutsbekämpfung wird also mit Moral verknüpft. Sind solche Einwände berechtigt?

Die Schuldfrage wird bei uns individualisiert. So werden Opfer zu Tätern. Ich bin durchaus dafür, auch die Schuldfrage zu stellen und mit der Moral zu verknüpfen. Die Frage ist aber, wie dies geschieht. Es ist nicht rechtens, wenn sich die einen auf Kosten von andern bereichern.

In der Schweiz diskutieren wir auf einem hohen Lebensstandard über Armutsprobleme. Hand aufs Herz: Ist es mit Distanz betrachtet und mit der restlichen Welt verglichen nicht ein Jammern auf einem sehr hohen Niveau?

Ja, bei uns jammern viele auf hohem Niveau. Bis hin zu Dozierenden an Hochschulen. Die Schweiz steht insgesamt gut da. Auch bei der sozialen Sicherung, die aber mit dem Wandel der Lebensformen nicht Schritt hält. Sie orientiert sich einseitig an der Vollbeschäftigung und klassischen Familie. Doch diese Voraussetzungen treffen je länger desto weniger zu. Das bringt Menschen in Bedrängnis. Auch bei uns.



Wie arm können denn eigentlich in der Schweiz Arme sein?

Hunger ist bei uns kein Thema. Finanzielle Knappheit schon. Verbunden mit viel Stress. Bis hin zur Erschöpfung.

Werfen wir für die letzte Frage einen Blick in die Zukunft: Was meinen Sie, kann jemals die soziale Sicherheit für alle erreicht werden?

Ja, das müsste möglich sein. Keine harmonische Welt, aber eine gerechtere. Die Mittel sind längst vorhanden, um die Grundbedürfnisse aller Menschen zu decken. ■

Anzeige

optik - bötschi
GERECHTIGKEITSGASSE 65
3011 BERN
TELEFON 031 311 20 40

Auf Wunsch
Hausbesuche

«Ich möchte nach Hause»

Schwerstkranke wünschen sich oft nichts sehnlicher, als zu Hause betreut zu werden oder daheim sterben zu dürfen. Die Doppelanstellung einer onkologischen Pflegefachfrau sowohl in der stationären wie in der ambulanten Einrichtung kann dies ermöglichen. Das Inselspital, die Spitalexterne Onkologiepflege SPITEX BERN (SEOP) und die Station für Palliative Therapie (SPT) der Stiftung Diakonissenhaus Bern beweisen dies.



Marlies Schletti, Fachfrau Onkologie Höfa 1

Ich verzweifle, wenn ich nicht wenigstens ein paar Stunden zu Hause bei meiner Familie sein kann», klagte der 33-jährige schwerstkranke Markus B. der zuständigen Pflegefachfrau. Die Antwort der Ärzte lautete klar und ehrlich: «Ihr Wunsch ist verständlich, aber nicht realisierbar. Sie haben eine Schmerzpumpe und brauchen alle paar Stunden intravenöse Medikamente. Dies verlangt spezielle Kenntnisse und ist nur im Spital möglich.»

Doch dank der engen Zusammenarbeit zwischen der stationären und der ambulanten Pflegeeinrichtung liess sich dieser Patientenwunsch erfüllen: Nach intensiven Abklärungen und Diskussionen konnte Markus B. nun die Wochenenden mit seiner Frau und den Kindern verbringen.

Für Menschen, deren Lebenszeit auf einige Wochen begrenzt ist, bedeutet dies eine Steigerung der Lebensqualität und macht ein bewusstes «Abschied nehmen» möglich.

Abklärung und Anleitung

Wesentlich erleichtert wurde dies durch die Doppelanstellung einer Pflegefachfrau Onkologie, die zu 50% auf der Bettenstation Onkologie-Radioonkologie des Inselspitals und zu 30% bei SEOP (Spitalexterne Onkologiepflege SPITEX BERN) arbeitet. Da dort Markus B. zur Chemotherapie mehrere Wochen hospitalisiert gewesen war, kannte sie den Patienten bereits. Dies verschaffte ihr eine hohe Akzeptanz bei den Ärzten und den Pflegenden. Ausserdem erleichterte es die Diskussion mit dem Behandlungsteam bezüglich Pflege und Symptomkontrol-

SEOP – eine Erfolgsgeschichte: 1999 bis heute

- 1999 Lancierung des Projektes von Interessierten der Palliativbetreuung und der bernischen Krebsliga.
- 2001 Start und Aufbau durch eine Onkologiepflegefachfrau, finanziert durch die bernischen Krebsliga und unterstützt durch die Fachkommission SEOP
- 2002 – Integration in die SPITEX BERN mit 110 Stellenprozenten
 - 7 x 24 Stunden Erreichbarkeit
- 2005 – Vier Onkologie-Pflegefachfrauen
 - Vier freiwillige Helferinnen
 - 137 Klienten/-innen
 - Einzugsgebiet Stadt Bern und angrenzende Orte

Dank der interdisziplinären Zusammenarbeit kann auch ein Schwerstkranker zu Hause betreut werden.

len zu Hause wesentlich. Und Markus B. war froh, nicht alles von vorne erzählen zu müssen.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Anleitung der Angehörigen für die intravenöse Medikamentenabgabe. Dies wurde vom Pflegeteam (Bettenstation Onkologie-Radioonkologie Inselspital) übernommen und von SEOP zu Hause mit allen Beteiligten nochmals besprochen, um letzte Unsicherheiten zu bereinigen. Die Kostenübernahme der SEOP-Einsätze wurde von der Sozialarbeiterin des Inselspitals abgeklärt, da es sich nicht um einen Austritt, sondern um einen Spitalurlaub handelte. Ebenfalls klärte sie in Zusammenarbeit mit den Pflegenden (Bettenstation Onkologie-Radioonkologie und SEOP) sowie den Ärzten (Abteilungsarzt und Anästhesie) die rechtliche Lage: Wer haftet und wer trägt in welchem Bereich welche Verantwortung?

Information und Vernetzung

Grundlage für eine erfolgreiche interdisziplinäre Zusammenarbeit ist das allseitige Vertrauen, gewachsen aus Kommunikation und Vernetzung. Das zeigt sich auch am Beispiel von der 50-jährigen Ingrid. C. Das Pflegeteam traute einer Betreuung zu Hause ebenso wenig wie die zuständigen Ärzte. Eine Verlegung auf die Station für Palliative Therapie (SPT) schien allen die beste Lösung zu sein – ausser der Patientin und ihren Angehörigen.

Eine zweite Pflegefachfrau mit der Spezialisierung in Palliativpflege arbeitet zu 60% auf der Bettenstation Medizinische Onkologie des Inselspitals und zu 30% bei der SEOP SPITEX BERN. Dank ihrem Wissen über die Angebote der SPITEX BERN konnte sie ihr Team überzeugen, einen Versuch mit der Pflege von Ingrid C. zu Hause zu wagen. Die Körperpflege, die Massnahmen bezüglich der Magensonde und des Nephrostomas (Urinableitung, welche in der Niere liegt) sowie die Infusionstherapie übernahmen die Kolleginnen der Basisversorgung der SPITEX BERN, während SEOP für die parenterale Ernährung (Ernährung unter Umgehen des Magendarmtraktes direkt in eine Vene), die Schmerzkontrolle mittels Pumpe sowie den Umgang mit dem Portsystem (unter der Haut liegende Ver-

Spitalinterne und -externe Doppelanstellung: Die Vorteile für die Klienten und für das Betreuungsteam

Vorteile für Klienten

- Kontinuität in der Betreuung
- Angst und Misstrauen vor neuen Institutionen wird gemindert
- Übergänge, Austritt und Eintritt sind flüssender
- Konzentriertes Wissen des Betreuungsteams im internen und externen Bereich

Vorteile für Mitarbeiterinnen

- Kontinuität in der Betreuung zwischen Spital/SPT und Domizil
- Wissen über Angebote der Spitem erleichtert die Austrittsplanung und fördert Wissen im Team
- Direkte Kommunikationswege mindern Fehlerquellen
- Zugang zu neuem Wissen in Onkologie und Palliative Care durch Fachdiskussionen in Spitalteams und SPT-Team
- Routine in technischer Handhabung und im Umgang mit neuen Therapieverfahren
- Gegenseitiger Nutzen der internen und externen Weiterbildung der Mitarbeitenden

bindung mit einer herznahen Vene, zur Infusionstherapie) zuständig war.

Kontakt und Vertrauen

Die Erleichterung von Ingrid C. und ihrer Familie über diese Lösung war gross – allerdings auch die Belastung für alle Beteiligten. Erträglich wurde sie durch das Wissen, dass die Patientin jederzeit in die Abteilung für Palliative Therapie (SPT) eintreten könnte. Das anfängliche Misstrauen von Ingrid C. und ihrem Ehemann gegenüber der SPT konnte eine weitere Pflegefachfrau Onkologie ausräumen. Diese arbeitet zu 50% auf der SPT und zu 30% bei der SEOP SPITEX BERN. Das brachte grosse Vorteile: Im Fall einer Hospitalisation hätte die Klientin ausser ihrem Arzt auch jemanden vom Pflegeteam gekannt. Zudem profitieren alle vom Wissen der Palliativ-Fachfrau. Diese Kontakte schufen Vertrauen und brachten die nötige Ruhe in die schwierige Situation.

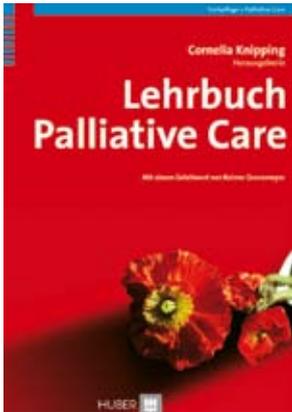
So konnte Ingrid C. trotz mehrerer akuter Probleme wie Schmerzdurchbrüche, schwallweises Erbrechen trotz Entlastungssonde bei Darmverschluss und undurchgängigem Portsystem zu Hause im Kreis ihrer Familie sterben. Ihr Arzt war

ebenfalls bei ihr und benachrichtigte die SEOP. Diese unterstützte die Familie und organisierte zusammen mit den Spitem-Basismitarbeitenden die weitere Betreuung der Angehörigen und die nötige Hilfe. Dieses Beispiel zeigt, dass sich der Aufwand für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit lohnt. ■

Angebot SEOP

- Organisation der Pflege zu Hause
- Palliative Betreuung und Behandlung in Zusammenarbeit mit dem SPITEX-Basisdienst und dem Hausarzt oder Spital
- Schmerztherapie
- Kontrolle von Symptomen
- Anleitung und Übernahme von fachspezifischen Verrichtungen (PAC, Schmerzpumpen, Infusionen, palliative Chemotherapie).
- Begleitung in Kirsensituationen und während des Sterbens
- Fachliche Beratung, Unterstützung der Angehörigen und anderer an der Pflege beteiligter Personen

Neuerscheinung für Pflege- und Gesundheitsberufe



Cornelia Knipping (Hrsg.)
Lehrbuch Palliative Care
 Hans Huber Verlag
 2006, 650 Seiten,
 Fr. 79.–

Das «Lehrbuch Palliative Care» ...

- führt ein in die Grundprinzipien einer ganzheitlichen, patientenbezogenen palliativen Betreuung
- es fordert auf, das eigene Verständnis, die eigene Haltung gegenüber Palliative Care zu reflektieren
- beschreibt die verschiedenen Versorgungskontexte mit seinen individuellen Herausforderungen, in denen das Palliative-Care-Konzept zu gestalten ist
- konzentriert sich nicht nur auf Probleme und Defizite des Schwerkranken und Sterbenden, sondern stellt Ansätze/Konzepte vor, um gleichermaßen die Ressourcen und Kompetenzen zu erfassen und einzuschätzen, damit der Betroffene sein Leben aktiv bis zuletzt mitgestalten kann
- beschreibt, wie bedeutsam und herausfordernd Palliative Care in der Geriatrie sein kann
- zeigt auf, wie Menschen mit belastenden Symptomen und Phänomenen umfassend eingeschätzt, beraten und betreut werden können
- beschreibt, wie Angehörige, unter besonderer Berücksichtigung betroffener Kinder, aufmerksam begleitet, Trauernde getröstet, Hinterbliebene betreut werden können
- stellt differenziert die Bedeutung religiös-kultureller Unterschiede dar und zeigt Möglichkeiten spiritueller Begleitung auf
- beschreibt die Versorgung am Ende des Lebens und die Besonderheiten unter den Bedingungen eines Akutspitals sowie bei der Versorgung sterbender Neugeborener
- erläutert ethische, moralische und juristische Aspekte im Kontext der Palliative Care an den Themen und Begriffen «Würde», «Euthanasie» und «palliative Sedierung»
- beschreibt den Umgang mit ausgewählten Patientengruppen, z. B. Menschen mit HIV/AIDS, ALS sowie Kindern und gerontopsychiatrischen Patienten in der Palliative Care
- reflektiert Qualitätsaspekte in der Versorgungsgestaltung, der Patientenedukation und dem InterRAI in der Palliative Care.

HAUSHALTSHILFE DER SPITEX BERN

Das andere Geschenk

Zerbrechen Sie sich manchmal den Kopf und fragen sich, was Sie Ihren Lieben zum Geburtstag, an Weihnachten oder ganz einfach so schenken könnten? Machen Sie es sich einfach: Schenken Sie Ihrer Mutter, Ihrer Grossmutter, Ihrer Freundin oder wem auch immer eine nützliche Entlastung im Haushalt. Gutscheine der SPITEX BERN für Hauswirt-

schaftsarbeiten können Sie direkt bei uns beziehen. Da wir Hauswirtschaftstarife zwischen Fr. 15.40 und Fr. 46.15 pro Einsatzstunde (je nach Einkommen und Vermögen) verrechnen, kann die Dauer des Einsatzes variieren. Es sind Gutscheine im Wert von Fr. 30.–, Fr. 50.– und Fr. 100.– erhältlich.

Bestellschein

Ich bestelle folgende Anzahl Gutscheine für Hauswirtschaftsleistungen der SPITEX BERN im Wert von

Fr. 30.– Fr. 50.– Fr. 100.–

(bitte Anzahl einfügen)

Vorname/Name
Strasse/Nr.
PLZ/Ort
Geburtsdatum
Telefonnummer

Einsenden an: SPITEX BERN, Marketing, Könizstrasse 19a, 3008 Bern oder per Mail an: pr@spitex-bern.ch

Online-Umfrage

Bezahlte Prävention?

«No sports!» – so antwortete Winston Churchill mal auf die Frage eines Reporters, wie man ein solch hohes Alter erreichen könne. Doch von Churchill stammt auch ein weniger bekanntes Zitat, welches dieses geflügelte Wort entkräftet: «Keine Stunde, die man mit Sport verbringt, ist verloren» – Churchill war nämlich selber lange Jahre ein begeisterter Sportler, sein hohes Alter also vielleicht doch nicht Zufall.

Vergleichbar gespalten scheinen heute die Meinungen gegenüber einer aktiven Gesundheitsprävention zu sein. Sollen die Krankenkassen Fitnessangebote, Turnvereine oder sogar Ernährungsberatungen mitfinanzieren? Ist die Subvention von Gesundheitsförderung sinnvoll? Oder ist es schlicht und einfach reine Privatsache?

Sollen die Krankenkassen präventive gesundheitsfördernde Massnahmen (mit)finanzieren?

- ja
 nein

Auf www.spitex-bern.ch können Sie Ihre Stimme oder einen Kommentar abgeben. Das Umfrageresultat veröffentlichen wir im nächsten SPITEXT. Machen Sie mit!

www.spitex-bern.ch



HIRSCHENGRABEN-APOTHEKE



Länggass Apotheke



Monique Weiss
Egghölzli Apotheke
Egghölzlistrasse 20, 3006 Bern
Tel. 031 351 10 20



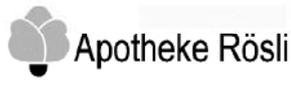
Roger Wolf
Hirschengraben-Apotheke
Hirschengraben 9, 3011 Bern
Tel. 031 311 45 55



Christine Waldner
Länggass Apotheke
Länggassstrasse 28, 3012 Bern
Tel. 031 301 23 22



Pius Germann
Nordring Apotheke
Nordring 38, 3013 Bern
Tel. 031 332 11 36



Dr. Stefan Fritz
Rathaus Apotheke
Kramgasse 2, 3000 Bern 8
Tel. 031 311 14 81



Dominik Rösli
Apotheke Rösli
Eigerstrasse 55, 3000 Bern 23
Tel. 031 371 95 20



Dr. Andreas Neuenschwander
Apotheke Gümligen
Turbenweg 2, 3073 Gümligen
Tel. 031 952 62 52



Brigitta Schär
Gurten Apotheke
Seftigenstrasse 219, 3084 Wabern
Tel. 031 961 26 10

Top-Beratung in Ihrer Region

- 8 Top-Apotheken in der Region Bern
- Standorte an bester Lage
- Individuelle Beratung
- Kostenloser Bezug des TopPharm-Magazins
- Zugang zum Gesundheitsportal www.toppharm.ch
- Regelmässige Gesundheitskampagnen mit meist kostenlosen Leistungen
- Auskünfte über Betroffenenorganisationen
- Ein innovatives Apotheken-Team betreut Sie engagiert und zuvorkommend



TopPharm-Kampagne

Fit und gesund

**Messen Sie bei uns
Ihre Gesundheit.**

**24. August–
21. September 2006**

**Jetzt
Gesundheits-Check**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
und beraten Sie gerne.

SEOP – leichter leben mit schwerer Krankheit



Spitalexterne Onkologie-
pflege SEOP/Ambulante
Palliativpflege:

Grundpflege

Behandlungspflege

Palliative Betreuung

**Begleitung in
Krisensituationen**

**Unterstützung der
Angehörigen**

Hilfe im Haushalt

SPITEX BERN SEOP

Spitalexterne Onkologiepflege SEOP/
Ambulante Palliativpflege:
Marienstrasse 8, 3005 Bern
Tel. 031 388 50 50
Fax 031 356 19 18
seop@spitex-bern.ch
www.spitex-bern.ch/de/angebot/seop



S P I T E X
Hilfe und Pflege zu Hause